

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1890**

14.6.1890 (No. 24)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004483](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004483)

Sonnabend, den 14. Juni.



Norddeutsche Reform.

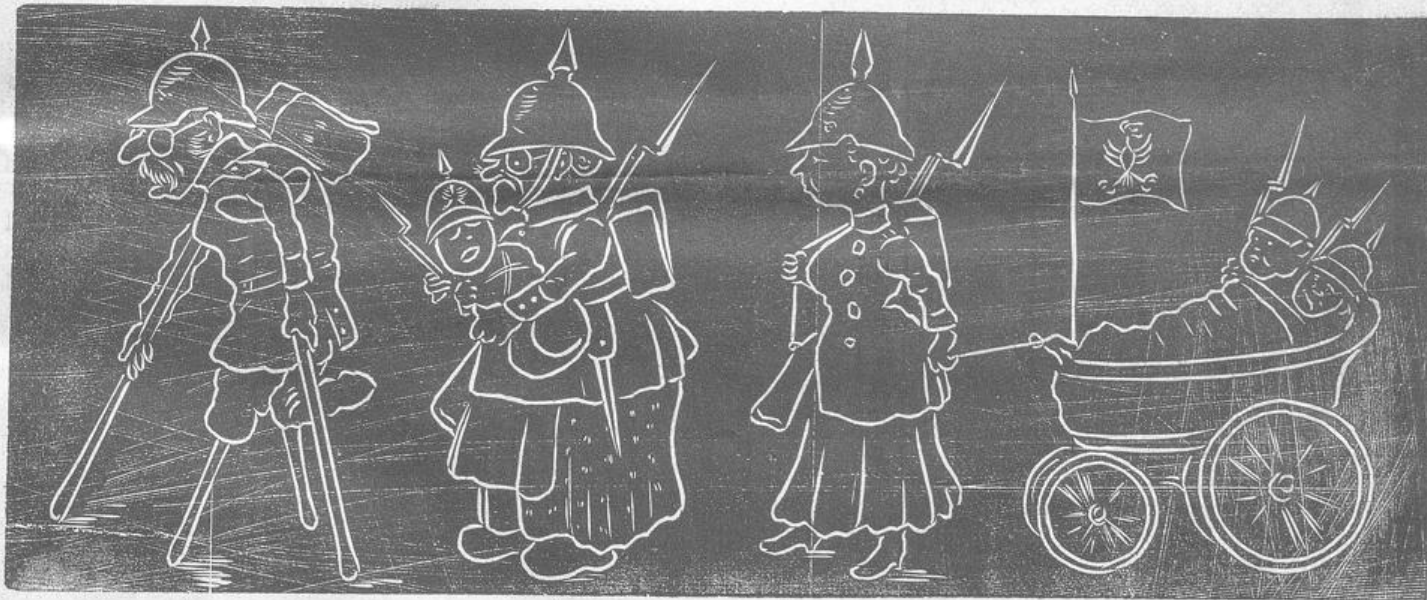
Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Braßmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. D. G. Ahten, Geeststr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Die deutsche Armee soll nun wieder verstärkt werden.

Da aber in Deutschland ohnehin so ziemlich Alles Soldat ist —



kann man sich die Verstärkung nur so denken.

Neue Steuern.

Bald wird sich nach neuen, bedeutenden Steuern
Im Staat und im Reiche der Auf erneuern,
Es giebt ja noch Thätigkeiten und Sachen,
Die sicher sich ließen ergiebiger machen;
Ihr, die Ihr im Ministerium sitzt
Und amtlich über Projekten schwiget,
Ihr sollt uns aus überzeugenden Gründen
Im Laufe des folgenden Sommers erfinden:
Eine Steuer auf's Wachen, eine Steuer auf's Schlafen,
Eine Steuer auf's Loben, eine Steuer auf's Strafen,
Eine Steuer auf's Essen, eine Steuer auf's Zechen,
Eine Steuer auf's Dieben, eine Steuer auf's Brechen,
Eine Steuer auf's Fahren, eine Steuer auf's Reiten,
Eine Steuer auf's Stolpern, eine Steuer auf's Gleiten,

Eine Steuer auf's Lachen, eine Steuer auf's Flennen,
Eine Steuer auf's Schleichen, eine Steuer auf's Rennen,
Eine Steuer auf's Dichten, eine Steuer auf's Singen,
Eine Steuer auf's Rauen, eine Steuer auf's Schlingen,
Eine Steuer auf die, welche früh sich beweiben,
Eine Steuer auf die, welche ledig bleiben,
Eine Steuer auf die, welche Pflanzenkost speisen,
Eine Steuer auf die, welche Kalbskoteletts preisen,
Eine Steuer auf die, welche Bebel verehren,
Eine Steuer auf die, die auf Windthorst schwören,
Eine Steuer auf Nichter, auf Virchow und Hänel,
Auch Bennigsen wünsch' ich von Steuern manch' Thränen!
— — Dann siele dem Fiskus das Geld in den Schooß,
Und Caprivi wär' sämtliche Sorgen los!

Jedes Postamt, Postagentur oder Posthilfsstelle sowie jeder Landbriefträger liefert dieses Blatt für den vierteljährlichen Preis von 1 Mark.

Ostfriesland.

Vaterländisches Gemälde von Heinrich Ludwig.
[Unsern lieben Ostfriesen gewidmet.]

Als noch die Chauken¹ auf den weißen Dünen
Den Stockfisch sich mit Vinsennetzen zogen
Und hier in leichter Hütte selbst den Wogen
Und Sturm des Meeres zu gebieten schienen;
Und gleich dem Meersgeflügel, frei und wild,
Am Meersgestad' im feuchten Nebel lauschten,
Beim kalten Nord ins Seehundsfell gehüllt,
Wenn Schnepf² und Ziemer schein vorüber rauschten;³
Und dann beim Feuer selbstgebacknen Schlamms
Daheim die Beute unter Lust verzehrten: —
Da nannten Römer, die die Freiheit ehrten,
Euch schon die freien Kinder eines freien Stamms.

So blieb das Land, so blieben seine Kinder,
Ob Chauken, Angeln, Friesen oder Sachsen:
In rauher Luft erprobt, stark aufgewachsen,
Selbst überwunden frei, wie Ueberwinder.
Bei Uppstahlsboom, wo einst die heil'ge Drei⁴
Uralter Eichen eure Schaaren einte,
Bezeugte jed' durch Offenheit und Treu,
Daß sie 's nur deutsch und nimmer anders meinte.
Deutsch bleibet ihr im Felde und am Heerd',
Freiwillig unterhan den eignen Grauen.
So herrschte Recht und Zucht in euern Gau'n;
Dem freien Volke bleibt auch Recht und Ordnung werth.

In jener Zeit des Faustrechts, wo die Waage
Dem Schwerte weicht, wo blütige Tropfen
Dem Recht zum Hohn im ganzen Deutschland stehen, —
Da zählt' auch ihr viel herbe Schreckenstage.
Denn, angefüllt mit Ritterfiken, war
Auch euer Land der Schauplatz ew'ger Fehden,
Und Räubervolk, wie Stortebeker's Schaar⁵
Gefährdete das Meer selbst und die Rheden.
Doch diese Zeit verschwand. Cyrklena's Schwert⁶
Besüßte euch! Die heilige Ordnung siegte,
Als Mutter Gredtha Fürstentöchter wiegte,
Solch eines braven Volks und seiner Liebe werth.

Die Zeit verschwand, und immer neu hob sich
Des Landes Flor. Die Wiesen und die Weiden,
Geschützt vor Meeresdrang, enthüllten Freuden
Und Segen überall; und freundlich nun wob sich
Selbst um das schwarze Moor ein Mehrenkranz;
Und auch das Moor, belebt durch seine Behnen,
Zählt manches frohe Herz. Gesang und Tanz
Sind hier nicht fremd. Der Liebe Lust und Sehnen
— Wo sie nur wohnen, ist man immer reich.
Die Liebe treibt zur Arbeit, und im Frieden
Genießt man froh, was Gott, der Herr, beschieden.
Die Arbeit würzt die Kost, die Liebe macht uns gleich.

Und eure Schiffe geh'n auf allen Meeren
Und bilden eure Jugend, daß sie kräftig
Aufwachsen kann. Die Städte sind geschäftig:
Das Handwerk blüht und die Fabriken mehrten
Sich immerfort.⁷ Die Tiefe durchzieh'n das Land,
Als Handelswege und dem Sumpf zu steuern:
Wo sonst nur bodenloser Schlamm sich fand,
Kann jetzt man frohe Erntefeste feiern.⁸
Und muntre Fischer ziehn nach Beute aus.
Daheim sorgt still die Hausfrau. Um die Rolle
Webt sie geschäftigt Flachs und Hanf und Wolle.⁹
Und Hollands Keiligkeit schmückt auch des Friesen
Haus.

Ostfrieslands Söhne! süße, heil'ge Bande
Verkettet uns! Ob an Burchana's Sande¹⁰
Ob an der Weser reichbelebtem Strande,
Gehören wir doch einem Vaterlande.
Dort, wo den Dollart tief das deutsche Meer
Eingrub als deutschen Marktstein, dort verschwindet
Der Kastengeist, der Alles um sich her
In Fesseln zwängt und freie Kräfte bindet.
Denn Katholik, Herrnhuter, Protestant¹¹
Und Mennonit und Jude — Alle wissen,
Daß sie sich lieben und — nicht hassen müssen,
Und gehen, hier vereint sich duldbend, Hand
in Hand.

Ist's nicht so? Nun dann möge Gott es geben,
Daß Jeder an die eigne Brust sich schlage
Und, Gott vertrauend, gern den Bruder trage!
Die Liebe, nicht Parteisucht führt zum Leben.
Jedoch genug! — Nehmt unsern Brudergruß
Dort, wo das Meer das Vaterland bewässert;
Dort, wo das Glück am Ems- und Ledafuß
Betriebsamkeit und Handel stets vergrößert;
Dort, wo die Marsch im Teel- und Rheiderland
So üppig grünt, und dort, wo Moor und Haide
Den Fleiß belohnt mit Korn und grüner Weide!
Euch Alle segne stets des Höchsten milde Hand.

Auch dir, Harlingia,¹² deinen gold'nen Auen
Nur Freud' und Frieden! Auch des Himmels Segen
Auf dürrem Felde dem freudigen Bewegen!
Den Colonisten Glück und Gottvertrauen! —
Die goldene Harpye bleibt gefront
Und von vier Sternen ewig auch beleuchtet:¹³
Das Moor, das reichlich regem Fleiße fröhnt,
Die reiche Marsch, vom Himmelsthan besüßet,
Die Werkstatt mit erfindungsreicher Hand,
Das Meer, voll Hoffnung in der Näh' und Ferne:
Sie leuchten freundlich, die vier goldnen Sterne.
Heil denn Ostfriesen Euch! Heil unserm Vaterland!

¹ Cauchi oder Chauci, die alte deutsche Völkerschaft, welche an der Nordsee zwischen der Ems und Elbe ihren Sitz hatte.

² Noch immer finden sich hier im Herbst sehr viele Schnepfen und Krammetsvögel ein.

³ In der Nähe der Stadt Aurich. Die 3 Eichen sind längst nicht mehr vorhanden.

⁴ Stortebeker, in Ostfriesland noch sehr bekannt als der Hauptmann einer berühmten Seeräuberbande im 14. Jahrhundert.

⁵ Der Fleden Gredthshohl, hier gemeinlich Gredthe genannt, ist der Stammsitz der Ostfriesischen Fürstengeneration (Cyrklena genannt), welche 1744 ausstarb, worauf das Land zuerst an Preußen kam.

⁶ Leer gewinnt hinsichtlich seiner Fabriken immer mehr an Bedeutung.

⁷ Man denke nur an Papenburg.

⁸ Auch die Schafzucht ist hier bedeutend. Ein Schaf in der Marsch giebt in der Regel 8 Pfd. Wolle.

⁹ Die Insel Borkum ist die größte und am westlichsten liegende von den Inseln zwischen Elbe und Ems.

¹⁰ Die Ostfriesen sind größtentheils Protestanten: Lutheraner und Reformirte.

¹¹ Das Harlingerland gehörte den Fürsten von Ostfriesland als ein Lehen des früheren Herzogthums Geldern.

¹² Das Wappen der Grafschaft.

Woll von ene Moder, man nich von enen Vader.

Dar weeren is mal twe Bröders, dat weeren beide Pustoren, dat het, de ene weer al een un de anner dat wull noch een weern, dat weer man blot noch'n Kannidat. De erste dat weer een von de Swarten, een von de Ortochsen, heet't so jo up Lutensch, de hult wäl up Karrenbusse un so'n Kram; de annere, de Kannidat, weer damals 'n lustigen Jent, nu is'r oof nicks mehr mit los. Disse Kannidat weer is mal bie sienen Broder to'n Besöf. Do weer dar just'ne grote Burenhochtiet, dar gung de Kannidat denn oof mit hen un läwde hier so recht na dat schöne Leed:

„Es war einmal ein Kandidat,
Der ganz erschrecklich saufen that,
Das ganze Konfistorium
Und alle Pfaffen soff er um.“

Un gegen Abend dar weer he so fideel, dat he up'n Dist sprung un sunk allershand lustige Studentenleder: „Der Papst lebt herrlich in der Welt“, un socke mehr, dat de Lue siek wunnern been. Do keem tolest'n Buur up em to un säh: Du, wat buft du fär Gen?“ „Kenn ji mi nich“, säh de Kannidat, „id' bun jooon Pustorn sien Broder!“ „Dat is sla mi de Donner nich wahr“, säh de Buur. „Dat is doch

wahr“, säh de Kannidat, „fragt den Pustor man!“ „Denn sun ji woll von ene Moder, man nich von enen Vader“, säh de Buur.

Reichslaterne.



Die pietistisch-conservative Zeitung „Das Volk“ in Berlin, mit welcher wir uns kürzlich in den Haaren lagen und welche uns der Hezerei beschuldigte, ist jetzt endlich ringeplumpst. Ein Redacteur dieses edlen Blattes ist wegen eines sehr beleidigenden Hezartikels in der Stöcker-Witte'schen Sache zu einer höchst empfindlichen Strafe verurtheilt worden. Vivat sequens!

Ueber die ersten Wadenstrümpfler wird der „Saaleztg.“ aus Berlin vom Mittwoch geschrieben: „Heute zeigten sich in der Oeffentlichkeit zum ersten Male die Es-carpins, und man konnte nicht behaupten, daß dies examen rigorosum der allerneuesten Hofmode günstig ausgefallen wäre. Es war auf dem Potsdamer Bahnhof, wo um 1,5 Uhr heute der Hofzug nach Potsdam abgelassen wurde. Ein gut Theil der hohen Civilchergen, einige Minister mit unbegriffen, erschienen in der nichts weniger wie kleidsamen Kniehose und mußten es sich trotz der zahlreich vertretenen Polizei gefallen lassen, von dem Publikum als wandelnde Kuriosa belächelt und vielfach bewitzelt zu werden. Selbst der ernst und gedankenvoll einherschreitende General v. Caprivi konnte sich eines Lächelns nicht verwehren, als ihm einer dieser wadenstrümpfigen Kollegen am Kupee in den Weg lief. Populär wird sich die neue Tracht sicherlich niemals gestalten, zumal die dazu erforderlichen kräftigen Waden immer seltener zu werden pflegen.“

In Berlin tagt gegenwärtig ein sog. Evangelisch-sozialer Kongreß, einberufen von Stöcker und Konf. Der Vorsitzende desselben, Prof. Wagner, bezeichnete als die Aufgabe des Kongresses nicht allein die Sozialdemokratie und deren Irthümer zu bekämpfen, sondern auch einen Kampf gegen die Sünden, Gebrechen und Fehler der besitzenden Klassen zu unternehmen. Einer der Herren Pastoren meinte, daß die Wirthshäuser die Sozialdemokraten groß zögen, ein anderer schimpfte über die Presse, welche den Leuten den Kopf mit materialistischen Anschauungen vollpropfe und ein dritter Gottesbote gab seinem Entsetzen Ausdruck über den radikalen Ton, der bei den Verhandlungen des Lehrertages Platz greife. Schließlich wurde dann die bessere Ueberwachung der Gemeinden gegen die Einflüsterungen der Sozialdemokratie als Hauptzweck angesehen. — „Das wird wohl viel helfen! Mit salbungsvollen Sprüchen und Vertröstungen auf ein nicht existirendes Jenseits lockt man heute keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor, viel weniger befehrt man damit einen Sozialdemokraten. Das sind Mittel, welche längst abgethan sind. Möchten die Herren Pastoren einmal bei den Besizenden ihre Mission anfangen und diese zu

einer menschenwürdigen Behandlung und Entlohnung der arbeitenden Klassen anspornen. Wenn das einen Erfolg hat, wenn der Proletarier eine menschenwürdige Existenz nicht Zoll für Zoll den besitzenden Klassen abringen muß in erbittertem Kampf, dann wird es ohnehin leicht werden in den Reihen der Sozialdemokraten. So lange aber unsere jetzigen Zustände noch fortbestehen, so lange helfen alle frommen Sprüchlein und Gebetsformeln nichts gegen den „Teufel“ der Sozialdemokratie, denn der glaubt an dergleichen nicht,“ antwortet ein sozialdemokratisches Blatt. (B. Vat.)

Von dem Servilismus, wie er in der in Greiz erscheinenden „Landeszeitung“ öfters zum Ausdruck kommt, möge hier eine Probe mitgeteilt werden: „Burgk, 1. Juni. Heute Abend gegen 10 Uhr traf Se. hochfürstliche Durchlaucht unser gnädigst regierender Fürst und Landesherr hier ein, Höchstwelcher nach glücklicher Reise von Franzensbad mit dem Abendzuge von Schleiz ankommend, im Tags vorher aus der Residenz hier angelangten Hofwagen weiterfuhr. Da der volle Mond am Himmel stand, war die geliebte Person des Durchlauchtigsten Herrn für die Burgkbewohner, deren ehrfurchtsvollen Gruß der einfahrende hohe Burgkherr trotz der vorgerückten Abendstunde in huldvollster Weise erwiderte, wie bei Tageshelle sichtbar, so daß sich die beglückten Burgker hocherfreuten Auges von dem allerhöchsten Wohlbefinden des teuren Landesvaters überzeugen konnten.“ Es fehlt nur noch, daß die Bitte um den „vollen Mond“ Aufnahme in das russische Gesangbuch finde für den Fall, daß Se. hochfürstliche Durchlaucht hin- und nochmals gerufen sollte, in ihren Staaten während der Nacht zu reisen. Die Sonne hat bekanntlich schon die gebührende Rücksichtnahme in dem frommen Verslein gefunden: „Lieber Gott, gib Sonnenschein Reuß-Greiz-Schleiz und Lobenstein, und woll'n die andern auch was han, so mögen sie dir's selber san.“

Religiöse Bornirtheit. In Lodz nahm sich kürzlich ein jüdischer Händler aus folgender Veranlassung das Leben: Der Betreffende war von seinen Glaubensgenossen beim Genuße „treifer“ Wurst überrascht und in Folge dessen von diesen körperlich mißhandelt worden. Als nun auch die Frau erklärte, von ihm gehen zu wollen, gerieth der Mann derart in Verzweiflung, daß er ein Messer nahm und sich die Kehle durchschnitt. In seinem Gehirn muß es sehr wüst ausgesehen haben.

Aus England. Eine wunderliche Blase hat das anglikanische orthodoxe Kirchenwesen in dem Vorschlag des Archidiaconus Farrar getrieben, der darauf hinauslief, in der anglikanischen Kirche mönchsartige Brüderschaften zu gründen, um namentlich unter den Armen zu wirken. Der Vorschlag wurde im Laienhaufe des gegenwärtig tagenden Kirchenparlaments erörtert. Der Vorsitzende, Lord Selbourne, sprach zu Gunsten solcher Brüderschaften an sich, Lord Norton und andere Redner aber bekämpften auf's Entschiedenste die Einführung des katholischen Mönchsgelübdes, Armuth, Keuschheit und Gehorsam bei solchen Orden. Der Antrag wurde schließlich abgelehnt. Er bleibt indeß ein Zeichen der in der anglikanischen Kirche sich geltend machenden rückläufigen Tendenz.

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Zehnter Herr Reform!

Sie erlauben wohl, det ick mir mal etwas über die Trachten in die Länge ziehe, nämlich wat die Kleider anbelangt. Die beste Tracht is bekanntlich eene Tracht Prügel, sowie die beste Jacke eene Konjacks is, jedoch kommen wir uff besagten Hammel zurück. Als kürzlich in der Union die Operettenjessellschaft ihre Vorstellungen gab, da erschien eene Dame in eener Tracht, die etwas sehr tief ausjesehritten war. Dies nennt man dekotteletirt. Sofort stand am andern Dage eene Theater-Recension in die Zeitung, in welche der Herr Kritikafter uffmucken dhat von wegen die zu tief auskotteletirte Tracht. „So etwas paßte sich nich for uns“, sagte er, und ick floobe, er hätte am liebsten jesehen, det Allens bis oben zujelnöppt jeweßen wäre. Nu is aber det Komische bei die ganze Jeschichte, det die betreffende Sängerin diese Tracht, also dat sehr tief ausjesehrittene Kleid durch eene Zwischenhändlerin direct von eener deutschen Hofdame jekoost hat. Bei Hofe is et Zwang, det die Fräuleins dekotteletirt erscheinen müssen, also wat bei Hofe befohlen wird, det kann man sich uff die Bühne doch erlooben. — Jetzt sollen och wieder Kniehosen und Strümpfe mit Schnallenschuhen injesührt werden für die Hoffjesellschaft. Mich kann et recht sind, dat Feld wird bei solche Neuigkeiten umjeseht und Schneider, Schuster und Strumpfwirker kommen dabei uff'n Strumpf — aber — bisher haben die Bedienten bei Hof Kniehosen jetragen, wenn jetzt die Hofherren dieselbe Hofe wie die Bedienten kriegen, so müßte die Dienerschaft der Unterscheidung wegen jetzt lange Hosen tragen, sonst könnte een Uneinjeweihter doch sehr leicht eenen Hofherren mit eenem Lakaien verwechsell, wodruff ick hiermit erjebenst uffmerksam jemacht haben wollte.

Erjebenst
Krabbenstrecker.

Kleinkinderverlein,

auch passend für kleine Reichskanzler.

Hopp, hopp, hopp, hopp Reiterlein!
Wenn die Kinder kleine sein,
Reiten sie auf Stöckerlein,
Wenn sie größer werden,
Reiten sie auf Pferden —
Macht das Pferdchen tripp und trapp,
Schmeißt den kleinen Reiter ab.
— Rabums, da liegt er.

Die Weserzeitung contra Oldenburg.

Die Weserzeitung vom Sonntag, den 8. Juni bringt in ihrer ersten Beilage einen Artikel, betitelt: „Eine „Bierreise“ durch die Ausstellung“. In diesem humoristisch-seinfolgenden Bierbummel-Referat befindet sich auch folgendes Sätzchen:

„Wir gelangen zum Oldenburger Restaurant. Das praktisch und zweckmäßig, trotz seiner außerordentlichen Nüchternheit aber doch im In-

nern nicht unschöne Gebäude wird besonders von den Landesgenossen in Oldenburg häufig besucht werden und wir sehen die sonntäglichen Gäste hier schon sitzen, kenntlich an Sprache und theilweise auch am Gewand (!) das heimathliche Bier (Brauerei Büsing u. Klostermann) schlürfend und so thugend, als ob sie zu Hause seien. Und wenn die Stimmung ganz hoch kommt, was auch bei Oldenburgern geschehen soll, (!!) dann wird auch wohl das „Heil dir, o Oldenburg“ nicht fehlen.“

Dieser Artikel hat nun nicht verfehlt, im ganzen Oldenburger Lande höchste Entrüstung hervorzurufen. Wie kann, so fragt man sich, ein so hochstehendes Blatt wie die „Weserzeitung“ eine solche Malice aufnehmen? Ist unser norddeutsches Plattdeutsch nicht unsere geliebte Muttersprache? Spricht der Ostfries, der Oldenburger, der Bremer, wie der Nordhannoveraner nicht denselben Dialect? Leben wir mit der Nachbarbevölkerung, besonders mit den Bremern, nicht auf bestem Fuße? Und ein früherer Student will durch seine versteckte Stichelei unsere Freundschaft trüben? Wie der Herr sich über das Gewand ausdrückt, da sollte man fast glauben, die Oldenburger kämen ähnlich wie die Ost- und Westpreußen in Thierfelle gehüllt zur Bremer Ausstellung. Im Posenischen besonders ist das Schafschfell noch die Volkskleidung; in Oldenburg sind aber Gott sei Dank die Verhältnisse derartig, daß Jeder sein anständiges Gewand tragen kann. — Wie kann man aber so plump sein und die Oldenburgische National-Hymne in den Kreis seiner spötelnden Betrachtungen ziehen?! — Das „Heil Dir, o Oldenburg“ wurde gedichtet von dem berühmten Theodor von Kobbe und die unvergeßliche Großherzogin Cäcilie ist die Componistin der Hymne. Text und Melodie sind vortrefflich. Auf fernen Meeren wie im Feindeslande hat dieses Lied die Oldenburger zur kühnen That begeistert. — Die Weserzeitung meint jedoch, wenn die Stimmung ganz hoch kommt, (also eher nicht?) dann wird dieses Lied nicht fehlen. — Nun ja, wir wollen dem Verfasser mittheilen, daß im Herbst 1883 bei gehobener Stimmung, als nämlich das beleidigte Volk einem Herrn Major Steinmann die Fenster einwarf, — auch dieses Lied gesungen wurde. Besonders schön machte sich der Vers:

„Wie Deine Eichen stark,
Wie frei des Meeres Fluth,
Sei deutscher Männer Kraft
Dein höchstes Gut.“

Die Bremer Ausstellung ist eine Nordwestdeutsche und gebildet aus den Staaten Bremen, Oldenburg und der Provinz Hannover. Zur feierlichen Eröffnung war Oldenburg durch die Herren Excellenz von Alten und Geh. Ober-Regierungs-rath von Buttler vertreten. — Jedes Land steuert nach Möglichkeit zum Gelingen des Ganzen bei — und der Humorist der Weserzeitung seinerseits zu einem gründlichen Miß-accord. Hoffentlich wird die Bremer Bevölkerung besser über ihre Nachbarn denken, der „Weserzeitung“ können wir aber getrost Göthe's Wort in's Album schreiben, welches heißt: Da hat mal wieder Jemand einen dummen Streich gemacht! — Dem früheren Studenten sind nur unter einer Bedingung mildere Umstände anzurechnen, nämlich, daß er selber eingesteht, diesen Artikel nach einer Bierreise geschrieben zu haben. (A. S.)

Spruch.

Wo Feestern und die Qualle
Einst Schwammen froh und frei —
Plant sich Ihig mit der Galle
Jetzt Wonne — Norderney. ☞



Heini: „Nu is't Wäer aber's moijs!“
 Fidi: „Man de Luft is schlecht. Up See gefallt mi 't bäter, denn up'n Lann is de verdamnte Moorroof.“
 Heini: „Wäs' man still, se sünd'r nu all öber ut, dat se „rauchfreies Moor-brennen“ erfinden müßt.“
 Fidi: „Nu!“

Kriegswissenschaftliches.

Man lacht und spottet über den braven schwarzen König von Dahomey und seine Amazonenschaar; immerzu! Wenn jedoch unsere militärische Zukunft sich nach den An- und Aussichten des lieben Ausschussreferenten Herrn Vogel von Falkenstein richtet und gestaltet, dann werden wohl nächstens auch unsere Küchendragoner wenigstens zur Reserve einberufen, und unsere Gouvernanten und höheren Töchter als Einjährig-Freiwillige eingestellt. Ha, welche Lust, dann Lieutenant zu sein.
 Hyacint Habmichgern,
 expedirender Calculator bei der geheimen Sanität.

Der lachende Erbe.

Der deutsche Reichskanzler Caprivi kriegt von der Berliner Presse eine Menge Complimente — weil er mit den Volksvertretern nicht so grob ist, wie es der Fürst Bismarck gewesen. — Dem Mann hat's der eiserne Kanzler selbst leicht gemacht, beliebt zu werden.

Die Anbändige.

In des Zirkus engem Raume,
 Drängten sich der Löwen vier —
 Da ein Mann, ein riesenstarker,
 Peitscht das wilde Wüsthenthier.
 Zwingt sie, durch den Reif zu springen,
 Lehrt sie, auf den Kopf zu steh'n,
 In der Ecke aufzuwarten
 Und ihn ruhig anzuseh'n.
 Und den Königen der Wüste
 Naht er jetzt mit dem Pistol;
 Wie sie brüllen, wenn er feuert,
 Ha, wie schön! wie grauenvoll!
 Schließlich steckt er einem Löwen
 In den Nacken gar den Kopf,
 Und zwei andre mit den Händen
 Schüttelt er beim Löwenzopf.
 Alle schreien lustig: Bravo!
 Nur ein bleiches Männlein spricht:
 Seine Löwen mag er bänd'gen,
 Aber meine „Alte“ nicht!

Der Bettler.

Ein rüstiger, stämmiger Kerle stand,
 Den Hut beständig in der Hand,
 Am Schloßportal! „Ich armer Mann“,
 So sprach er einen jeden an,
 „Bitt' freundlich um 'ne kleine Gabe!
 Ich bin so hungrig wie een Nabe,
 Erbarmen Sie sich meiner Noth,
 Vergelten wird's der liebe Gott!“ —
 Ein frommer Pastor ging vorbei,
 Der hörte diese Litanei,
 Er sah den frechen Bettler an
 Und sprach zu ihm, kopfschüttelnd, dann:
 „...Ihr seid gesund und stark, wie's scheint,
 Wie ist es möglich, lieber Freund,
 Daß Ihr mit Betteln Eure Zeit
 Vergeudet, da es weit und breit
 Doch Arbeit giebt?! 's ist Sommer, schaut,
 Wohin Ihr blickt, da wird gebaut,
 Handlanger sucht man dort und hier,
 Die Erntezeit ist vor der Thür,
 Da giebt es auf dem Feld' zu thun;
 Wollt Ihr nur nicht faullenzen, nun,
 So findet Ihr überall Eur' Brod,
 Braucht' nicht zu klagen über Noth.
 Allein, mir scheint, Ihr wollt nur nicht
 Arbeiten, seid ein fauler Wicht,
 Sonst wüßt' ich nicht, wie solch' ein Mann
 Zur Sommerszeit hier betteln kann!
 Geh't in Euch, bessert Euch, mein Sohn!“
 Geduldig hörte den Sermon
 Der Bettler an, schlug dann den Blick
 Gen Himmel, seufzte schwer ein „Ach!“
 Und rief: „D. Euer Gnaden sprach
 Wie ein Apostel, — mein Geschick
 Is fürchterlich uff diese Erde,
 Da id' verkannt von Allen werde!
 Ach, Herr, id' bin keen Bummeler, nein,
 Gern möcht' id' bei der Arbeit sein,
 Möcht' mein Geschäft so gern betreiben,
 Doch leider muß dies unterbleiben,
 Da 's keene Arbeit jeho giebt.
 Wohl, lieber Herr, is es betrübt,
 Wenn seine Profession man kennt,
 So ganz und gar aus 't Fundament,
 An muß denn doch een Bettler sind;
 Ach Gott! id' weene mir noch blind!
 Es giebt vor mir ja nicht zu thun,
 Id' muß ganz wider Willen ruh'n,
 Muß betteln geh'n, denn mein Metier
 Stockt in ganz Deutschland jetzt — herrjeh,
 Wie gerne wär' in Arbeit ich,
 Denn bummeln, det is fürchterlich!
 Allein, seit einem halben Jahr
 Ruht mein Geschäft schon — es is wahr —
 Und weiter kann id' nich, — mein Herz
 Bricht mir entzwee!“ — Des Mannes Schmerz
 Rührt unsern Pastor. „...Es ist gut,“
 Spricht freundlich er, wirft in den Hut
 Ein Geldstück ihm. — „...Nenn' Dein Metier
 Mir, lieber Freund, denn wie ich seh',
 Hast Lust zur Arbeit Du; sag's mir,
 Vielleicht verschaff' ich Arbeit Dir.“ —
 Der Bettler steckt das Geld rasch ein
 Und seufzt: „Des kann nich möglich sein.
 Id' bin seit meiner Jugend schon
 Schneeschipper, Herr, von Profession!“ —

Briefkasten der Nordd. Reform.

Herrn J. A. hies. Wenn Ihnen die Humoreske „Der Froschfang“ zu derbe ist, so lassen Sie um's Himmelswillen Fritz Reuters Werke nicht auf dem Tisch liegen, desgl. muß Schiller, Goethe, Shakespears etc. unter Schloß und Riegel gehalten werden. Oder darf ihre zimperliche Pensionärin Gedichte, wie „Männervürde“, das „Storchneß“, „Gott und die Bajadere“, oder sogar Reuters „Wer is klüster“ lesen, ohne schamviolett zu werden? Die R. Reform soll trätige Kost bieten, wer sie nicht vertragen

kann, nun der lese irgend ein Muckerblatt. Das wäre ein schöner Zustand für einen Schriftsteller, wenn er erst bei allen alten Beschwestern in der Stadt Umfrage halten sollte, ob ihnen seine Schriften auch genehm wären.

Anzeigen

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
 100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne
 im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,
 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 M. zc.
 Ziehungen vom 7. Januar bis 27. Mai.
 Hauptziehung vom 5. Mai bis 27. Mai.
 Loose zum Preise von M. 21.— für 1/10,
 M. 42.— für 1/5, M. 105.— für 1/2 und
 M. 210.— für 1/1 durch alle Classen em-
 pfehle die conc. Collection
Otto Wulff,
 Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

H. Langheim,
 (F. Wittneben's Nachfolger),
 Dach- und Schieferbedeckermeister, Oldenburg,
 Jacobistraße 11,
 empfiehlt sich zur Anfertigung von As-
 phalt- und Blei- und Zinkblech-Anlagen
 nach den neuesten und wissenschaftlichen
 Prinzipien, sowie aller in sein Fach
 schlagenden Arbeiten unter weitgehendster
 Garantie.

Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,
 No 6 Achternstraße No 6
 empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer-
 schmiedearbeiten für alle industriellen und land-
 wirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen
 jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasser-
 leitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei
 und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

Bremen SCHOPP'S HOTEL, Bremen
 An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama
 gegenüber.
 Allen Reisenden bestens empfohlen.
 M. Schupp.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.
 Wöchentliche Gratis-Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.
 Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei-
 mal, Morgens und Abends.
 Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuver-
 lässige und schnellste Berichterstattung über die
 Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen
 Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels-
 theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet
 eingehend über Theater, Musik, Kunst und
 Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane
 und Novellen der beliebtesten Autoren, unter-
 haltende und belehrende Artikel; ihr reicher In-
 halt entspricht allen Anforderungen, die an eine
 größere Zeitung gestellt werden können.
 Die Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntags-
 Blatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeit-
 schriften ebenbürtig an die Seite.
Probe-Nummern senden wir
 auf Verlangen gratis und franco.
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum
 Preise von 4 M. 50 Pf. pro Quartal entgegen.
Berlin W. Expedition der „Volks-Zeitung“,
 Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 64.

Das Beste für Herren- u. Knaben- Strapezier- Anzüge.	Unzerreißbare Schlaf- u. Pferddecken aus garantirt reiner		Buckskins Cheviot u. Loden u. Damen-Kleiderstoffe Natur-Schafwolle, ohne Kunstwolle.	Mit gold. Medaill. und Ehrenpreisen prämiert.
Anfertigung aus dazu gelieferter Wolle zu niedrigen Lohnsätzen.	PROBEN werden ab Fabrik gratis u. franco zugesandt.	Detail-Verkauf u. Versandt an Private in beliebiger Meterzahl.		
Besucher der Bremer Ausstellung wo zugleich Aufträge auf unsere Fabrikate entgegen genommen werden.		finden in der Maschinen-Halle einen Webstuhl in Be- trieb, auch ist daselbst eine Verkaufsstelle eingerichtet.		
Zeteler Weberei Janssen & Co., Tuchfabrik zu Oldenburg i. Gr.				